

Neues Deutschland

Sozialistische Tageszeitung • Mittwoch, 9. April 2008



Die Kandidatin Laura Garavini ND-
Foto: Burkhard Lange

»Das war ich«

Laura Garavini lebt seit 20 Jahren in Deutschland. Am Sonntag will sie den Sprung ins italienische Parlament schaffen

Von Ines Wallrodt

Das Wahlkampfbüro Laura Garavinis überrascht. Die Wände sind völlig kahl, kein einziges Plakat ruft zur Wahl der Demokratischen Partei Italiens auf, für die sie antritt. In Italien läuft die Hochphase der Stimmenwerbung, am 14. April wird feststehen, ob es der Milliardär und Medienmogul Silvio Berlusconi wieder an die Spitze des Landes schafft. Doch hier hängt nicht einmal ihr eigenes Wahlplakat. Und auch ansonsten findet sich in dem kleinen Raum nichts von dem üblichen Schnickschnack, der in Wahlzeiten unters Volk geworfen wird: keine Kulis, keine Bonbons, keine Feuerzeuge. Zwei Stapel Flugblätter auf dem Schreibtisch und einige Kartons davon auf dem Boden sind das Einzige, was darauf hinweist, dass die 41-Jährige für das italienische Parlament kandidiert.

Auch wenn die dürftige Ausstattung nicht danach aussieht: Laura Garavini hat gute Chancen, in die Abgeordnetenkammer in Rom einzuziehen. Von Berlin aus, genauer, über den Wahlkreis Europa. Die gebürtige Norditalienerin wohnt an der Spree und steht im Wahlkreis Europa auf Listenplatz zwei der gemäßigt linken Partei Partito Democratico (PD) von Walter Veltroni, des stärksten Gegenpols zu Berlusconis Forza Italia. Seit 2006 dürfen die Auslandsitaliener Abgeordnete entsenden. Berlusconi hoffte damals, von deren Stimmen zu profitieren. Doch er hatte sich verrechnet: Seine Landsleute in Europa wollten Romano Prodi, sie wurden zum Zünglein an der Waage für den Sieg des Mitte-Links-Bündnisses.

Allein unterwegs mit Plakaten und Rollkoffer

Das soll sich 2008 wiederholen. »Berlusconi an der Macht ist ein Film, den Italien schon zweimal durchlitten hat und der beim dritten Mal nicht besser würde«, meint Garavini. Mag sich Spitzenkandidat Walter Veltroni wegen mauer Umfragewerte inzwischen offiziell vom »Anti-Berlusconismus« verabschiedet haben, sie warnt weiter vor einer Wiederaufführung des Berlusconi-Films. Dafür reist die Frau, die seit 20 Jahren in Deutschland lebt, nun von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Madrid, Zürich, Hamburg – jeden Tag ist sie woanders. Insgesamt werden es wohl an die 40 000 Kilometer sein, die sie zurücklegt.

Die einzigen beiden Plakate, die Laura Garavini hat drucken lassen, trägt sie immer bei sich, zusammengerollt und gut geschützt in einer Plastikhülle. Je nachdem, wo sie ihr Tourplan gerade hinführt, hängen sie dann für zwei Stunden irgendwo in einem Restaurant, Vereinszimmer oder Veranstaltungsraum. »Mehr wäre zu teuer gewesen«, erklärt Garavini. Ihren Wahlkampf bezahlt sie aus Spenden und aus der eigenen Tasche. Dafür hat sie extra einen Kredit aufgenommen. »Ich kann es nicht leugnen«, bestätigt sie mit einem Lachen, »das motiviert noch zusätzlich.«

Gerade ist sie aus Brüssel nach Berlin zurückgekommen. Mit dem Zug, statt mit dem Flieger, weil das billiger war. Dafür musste sie früh um 5 Uhr aufstehen, nach vier Stunden Schlaf. »Es ist total anstrengend«, gesteht sie. Abgesehen davon, dass sie kurz zögert, wo sie am Tag zuvor war – »ich glaube London, ich erinnere mich gar nicht mehr« –, merkt man ihr die Strapazen kaum an. Energisch zieht sie ihren blauen

Rollkoffer hinter sich her. »Jetzt sind die wichtigsten Tage«, die Wahlbriefe der Auslandsitaliener müssen bis zum 10. April in den Konsulaten eingegangen sein.

In der »großen Politik« ist Laura Garavini ganz neu. 2007 gehörte die Mutter einer elfjährigen Tochter zu den Gründern der PD und arbeitete in dem Gremium mit, das Statut und Wertekarte der neuen Partei entwickelte. »Als einzige Italienerin aus dem Ausland«, wie sie stolz erzählt. Es ist wohl ihrem Einfluss zu verdanken, dass die Situation der Auslandsitaliener darin vorkommt. »Ja, das war ich«, freut sie sich nach kurzem Zögern spitzbübisch und auch immer noch ein bisschen staunend, dass ihre Positionen tatsächlich in ein Parteiprogramm eingegangen sind.

Politisch und sozial engagiert ist Laura Garavini aber schon viel länger. Sie stammt aus einer Bauernfamilie in der Emilia Romagna. Ihre Eltern waren nicht politisch, aber die ganze Region und besonders »das rote Bologna«, wo sie später studierte. 1989 kam die Studentin nach Hamburg, »wegen der deutschen Soziologen«. Adorno und die Kritische Theorie hatten es ihr angetan. Und dann war sie so begeistert, dass sie hängen geblieben ist in Deutschland.

Garavini hat hier wichtige Arbeit gemacht in den vergangenen Jahren. Sie kümmert sich um die Integration von Ausländern, hilft Jugendlichen, einen Ausbildungsplatz zu finden, vermittelt Weiterbildungen für arbeitslose Italiener, leitet die italienische Sozialberatungsstelle ITAL beim DGB Berlin-Brandenburg. Der stellt ihr jetzt auch das Büro in seinem Haus in der Berliner Keithstraße zur Verfügung. Zuletzt arbeitete die Politologin für die Union der Italiener in der Welt, kurz UIM, die sich für die Rechte der Auslandsitaliener einsetzt. Über diesen Kreis hinaus bekannt wurde sie, als sie nach den Mafia-Morden von Duisburg im letzten Jahr eine Kampagne gegen Schutzgeldzahlungen in der Gastronomie organisierte. Darüber berichteten auch italienische Medien. »Wir wollten drei Dinge erreichen«, erklärt sie, die wirklich gut reden kann, klar und strukturiert: »Erstens wollten wir ein Zeichen setzen, zweitens das Image der Italiener schützen und drittens wollten wir die Anti-Mafia-Bewegung international bekannt machen.«

Italien hat es nötiger

In der italienischen Community hat die Frau mit den langen schwarzen Haaren also bereits einen Namen. Auf diese Kontakte kann sie jetzt zurückgreifen. Ausschlaggebend für ihre Wahlkampfroute ist: »Wo leben die meisten Italiener und wo kenne ich Leute, die eine Veranstaltung organisieren können«, erzählt sie. Vor diesem Hintergrund ist gar nicht verwunderlich, dass sich eine Partei um sie bemüht. Diese Frau bringt Stimmen. Doch Laura Garavini scheint das gar nicht bewusst zu sein. »Es ist großartig, dass sie einen Menschen wie mich nehmen«, schwärmt sie. Politiker mit ihrem Profil gebe es nämlich nur »ganz, ganz wenig« im italienischen Parlament: Gerade über 40, dann auch noch eine Frau und Mutter, die wegen ihrer langjährigen politischen Arbeit geschätzt wird und nicht deshalb, weil sie die Tochter irgendeines Promis ist oder gar dessen Liebhaberin. Das alles beweist ihr, die PD meint es ernst mit der Erneuerung des Landes. Wenn sie davon spricht, verfällt sie dann doch in den offenbar unvermeidlichen Wahlkampfesprech: »Wir stehen vor einer Wende in Italien. Ich bin davon überzeugt, wir können eine ganz neue Ära schaffen«, sagt sie. Ihre Sätze wirken so nackt und farblos wie die Wände ihres Büros.

Dabei könnte sie getrost darauf verzichten. Denn Garavinis Stärke sind ihr Wissen um die Probleme ihrer Landsleute und ihre offene, aufmerksame, zuweilen fast mädchenhafte Art, die glücklicherweise immer wieder durchkommt. Bildung und Arbeitslosigkeit sind wichtige Themen für sie. Garavini plädiert für mehr Italienischkurse an Schulen, denn »Schüler, die ihre Muttersprache gut können, haben weniger Schwierigkeiten, eine weitere Sprache zu lernen«, erklärt sie. Und Deutsch sei auch für die hier geborene zweite Generation oft noch eine Fremdsprache. In ihrem Programm verspricht sie die Unterstützung von Jugendlichen mit Integrationsschwierigkeiten, Hilfs- und Beratungseinrichtungen sowie italienische Betriebe im Ausland will sie stärken. Sollte sie dafür nicht besser für den Bundestag kandidieren? Sie will das nicht ausschließen, sagt Garavini, die Mitglied der SPD ist und neben der italienischen auch noch die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt. »Aber im Augenblick hat es Italien nötiger.« Sie glaubt, dass Italiener mit ihren im Ausland gewonnenen Erfahrungen das politische System in ihrer Heimat umkrepeln helfen können.

Nach und nach kramt sie drei klingelnde Handys aus verschiedenen Taschen. Auf einen fragenden Blick hin bricht sie in fröhliches Gelächter aus: »Ja, das ist Wahnsinn! Ein italienisches und ein deutsches Handy. Und das dritte habe ich mir jetzt besorgt, weil es unmöglich ist, unterwegs zu sein ohne Internetanschluss.« Sie muss ständig improvisieren. An diesem Abend tritt sie noch vor Italienern auf, die aus Sardinien stammen. Am nächsten Morgen geht es weiter nach Köln, dann nach Amsterdam, Delft ... Eine Fahrverbindung hat sie bis jetzt genauso wenig wie eine Unterkunft.

In einigen Tagen weiß sie, ob sich der Stress gelohnt hat. Ungefähr 20 000 Stimmen braucht sie, um den Sprung ins Parlament zu schaffen. Was dann kommt, weiß sie auch noch nicht genau. Nur eines ist sicher: Sie wird weiter in Berlin wohnen und nach Rom pendeln.